

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 1 (1978)

Heft: 1

Artikel: Eine römische Holzstatue aus Eschenz TG

Autor: Bürgi, Jost

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine römische Holzstatue aus Eschenz TG

Jost Bürgi



*Abb. 1
Detail des Oberkörpers
der Holzstatue von
Eschenz. Die Gesichts-
partie ist etwas zerstört;
deutlich erkennbar
hingegen das kräftig
geformte Ohr.
Foto K. Keller.
Détail du torc de la
statue en bois d'Eschenz.
Particolare del tronco
della figura da Eschenz.*

Die unteren Enden von Seen sind geschichtlich immer von grosser Bedeutung gewesen, so auch die Region Eschenz/Stein am Rhein. Die frühesten Spuren menschlicher Siedlungstätigkeit gehen hier vermutlich in die mittlere, gesichert in die jüngere Steinzeit zurück. Vom Neolithikum bis in die heutige Zeit lässt sich eine ununterbrochene Besiedlung nachweisen. Da die Bautätigkeit in den letzten Jahren stark zunahm, hat die thurgauische Kantonsarchäologie und das schaffhausische Amt für Vorgeschichte immer kleinere oder grössere Untersuchungen im Gange, so im Frühjahr 1977 gleichzeitig eine grosse Grabung im spätrömischen Kastell und eine kleinere in der älteren römischen Zivilsiedlung, auf der Flur Mettlen bei Untereschenz. Die Oberleitung der beiden Untersuchungen lag beim Kantonsarchäologen, die örtliche Grabungsleitung in Untereschenz bei stud. phil. A. Hasenfratz.

Topographisch ist der römische vicus *Tasgetium* seit längerer Zeit lokalisiert (Abb. 2). Gegeben ist der Rhein als nördliche Grenze. Dank den Beobachtungen von Alfons Diener kennen wir auch die Ausdehnung nach Süden. Wieweit sich die kleinstädtische Siedlung nach Osten und Westen erstreckte, bleibt noch abzuklären. Das Zentrum lag sicher im Raume des heutigen Untereschenz, von wo in römischer Zeit die Brücke über die Insel Werd zum rechtsrheinischen Ufer führte. Diese Brücke, es dürfte der einzige Übergang auf der Strecke zwischen Konstanz und Zurzach gewesen sein, war zu jener Zeit sicher von grösster Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschaft und des Verkehrs in dieser Region. Vieles deutet darauf hin, dass mit dem Bau des Kastells im späten dritten Jahrhundert die Brücke rheinabwärts in die Gegend des heutigen Überganges bei Stein am Rhein verlegt wurde. Zwischen dem Zentrum des vicus und der späteren militärischen Anlage liegt ein rund 600 m langer, neuzeitlich hauptsächlich landwirtschaftlich genutzter Geländestreifen.

In dieser kaum überbauten Zone sind in den letzten hundert Jahren verschiedentlich Funde gemacht worden. Bekannt ist die 1875 ausgegrabene Thermenanlage westlich von Untereschenz. Aus ihr stammen zwei Inschriften, von denen die eine, zu-

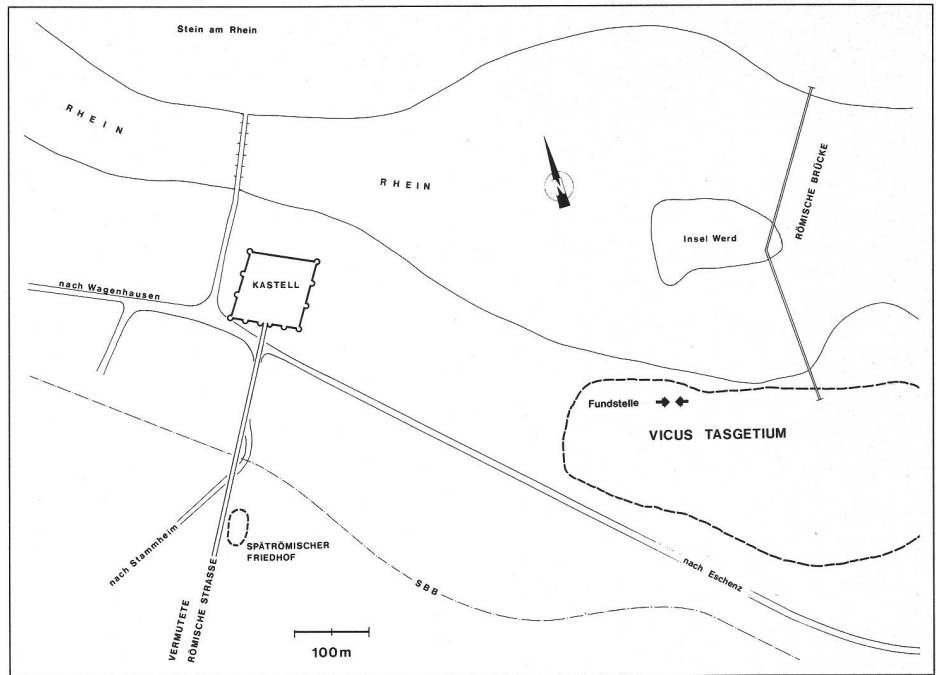


Abb. 2
Übersichtsplan mit der Lage des Vicus und des spätrömischen Kastells von Eschenz-Tasgetium.
Plan avec vicus et castrum d'Eschenz-Tasgetium.
Piano con vicus e castello da Eschenz-Tasgetium.

Abb. 3
Eschenz/Mettlen. Rheinparallele Mauer mit Stützpfählern und Abwasserkanal.
Mur parallèle au bord du Rhin et canalisation en bois.
Muro con pilastro e canale di acqua di rifiuto.



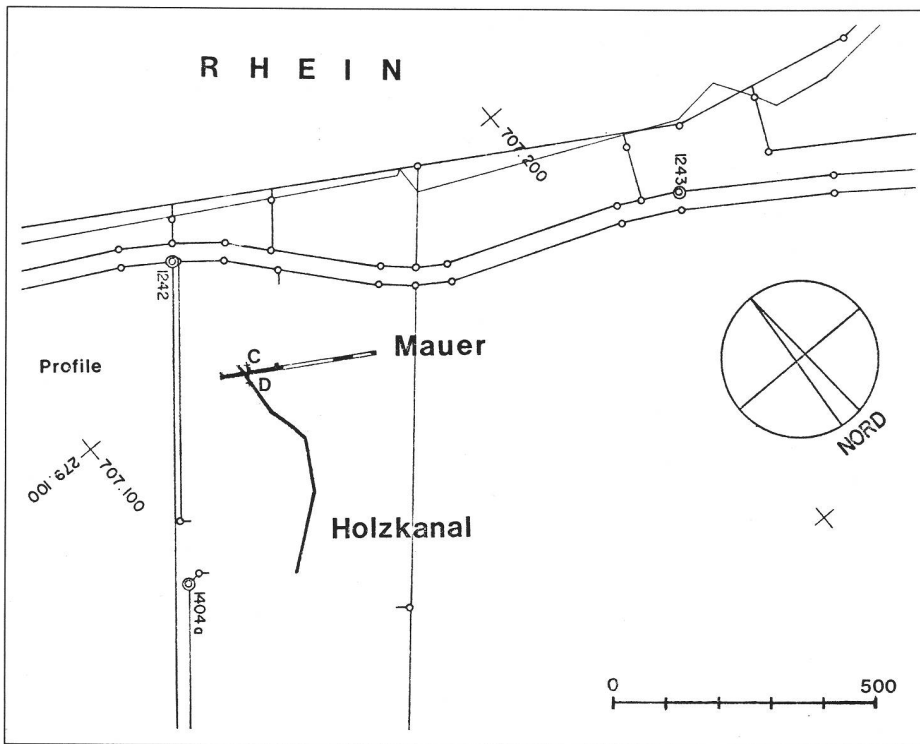
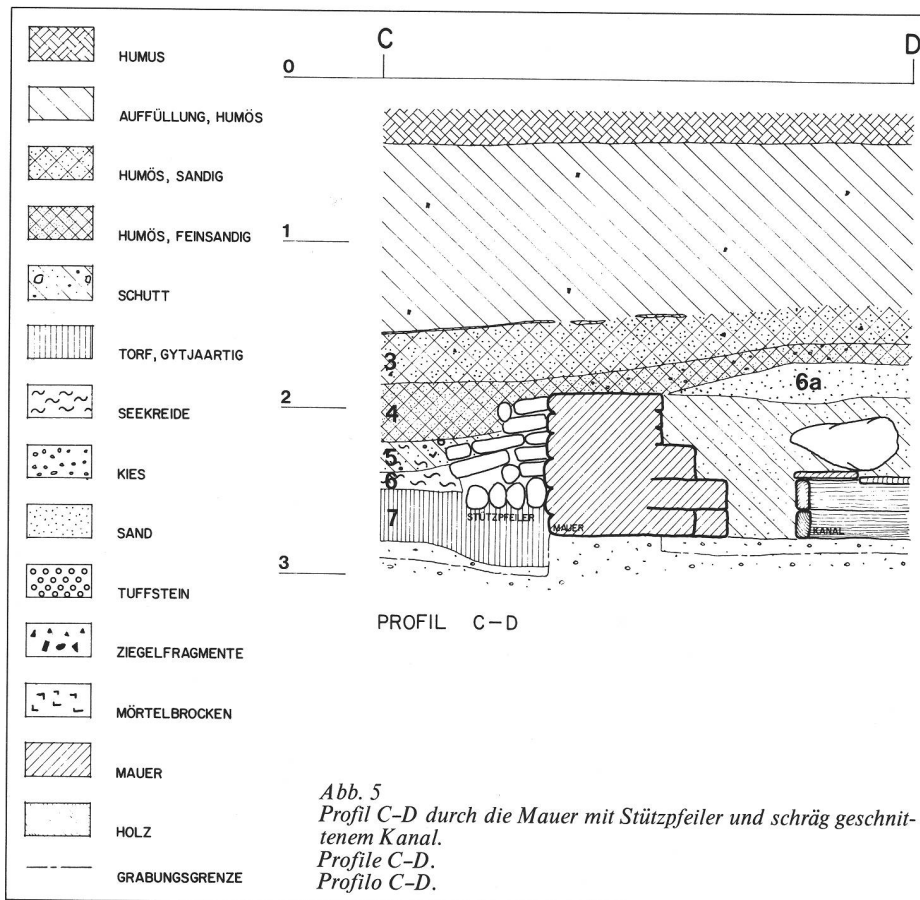


Abb. 4
Die Lage der Mauer und des Holzkanals im Gelände, mit Verlauf des Profils C-D (vgl. Abb. 5).
La position du mur et de la canalisation (cf. fig. 5).
Posizione del muro e del canale di legno (vedi fig. 5).



sammen mit einer dritten, im Kastell gefundenen, die Identifikation der römischen Siedlung von Eschenz mit dem vom Geographen Ptolemäus genannten *Taxgaiton* erlaubt. Im gleichen Gelände, mehr gegen Westen und das Kastell zu, fand sich eine Töpferei. Alfons Diener beobachtete während den Arbeiten für die neue Kanalisation anfangs der siebziger Jahre mehrere Mauerzüge in unmittelbarer Nähe des Bades und entlang des Weges von Untereschenz nach Stein am Rhein. Im Januar 1974 lag ein erstes Projekt für die Überbauung eines Teiles der Grünfläche vor. Probebohrungen ergaben, dass sich in Tiefen zwischen -20 und -140 cm ab Erdoberfläche römische Horizonte finden lassen würden. Hinweise auf Mauern und Böden konnten allerdings keine erbohrt werden. Finanzielle Überlegungen führten zum Verzicht auf grössere, den Bauarbeiten voranzustellende Grabungen. Bauherrschaft und Architekt waren einverstanden mit der Lösung, Untersuchungen erst bei Beginn der Aushubarbeiten vorzunehmen. Verschiedene Projektänderungen verzögerten den Baubeginn. Erst Ende März 1977 nahm man die Arbeiten wieder auf.

Beim Abstossen der Humusdecke kam etwas römische Keramik aus dem 1. bis späten 2. Jahrhundert zum Vorschein und es zeigte sich, dass das Untersuchungsgelände von mehreren neuzeitlichen Drainagen durchschnitten war. Gegen den Rhein zu muss das Terrain in historischer Zeit mehrfach angehoben und planiert worden sein.

Eine Mauer parallel zum Rhein

Am nördlichen Rand der Baugrube fand sich eine zum Fluss parallel laufende Mauer, zu der sich in den anstossenden Sedimenten keine zugehörigen Bodenniveaus abbildeten (Abb. 3-4). Die Mauer war gegen den Rhein in Abständen von rund 4,2 Metern mit Pfeilern verstärkt worden. Sie konnte in zwei Grabungskampagnen über eine Länge von rund 31 Metern verfolgt werden. Das Fundament aus Bollensteinen liegt im westlichen Abschnitte auf einer Kote von 398 Meter über Meer und steigt gegen



◀ **Abb. 6**
Die Abwasserleitung aus Holz während der Freilegung. Blick von Norden.
La canalisation en bois pendant les fouilles.
Il canale di acqua di rifiuto durante lo scavo.

Abb. 7
Übergang vom Holz- zum Steinkanal. Links im Bild die Mauer. Blick von Westen.
Le passage du canal en bois au canal en pierre.
Conginutura del canale di legno con il canale di sasso.



durchschnittlichen Rhein- respektive Seespiegel in römischer Zeit. Aufgrund der Befunde ist nämlich anzunehmen, dass dieser wesentlich höher lag als das heutige langjährige Mittel. So dürfte zum Beispiel die Insel Werd nur bei Niedrigwasser trocken gelegen haben, was aber den Brückenschlag sicher nicht behinderte. Dem Problem der Wasserschwan- kungen muss in Zukunft mehr Be- achtung geschenkt werden.

Im Profil C-D (Abb. 5) zeigt sich, dass das Mauerfundament auf kiesigen Sand abgetieft ist. Auf diesem Sand liegt flußseitig eine etwa 30 cm mächtige torfartige Schicht (Schicht 7) mit Holz- und Schilfrückständen. In dem Sediment fanden sich neben Gebrauchskeramik auch Sigillaten des 1. bis späten 2. Jahrhunderts und neolithisches Material. Auf die torf- artige Schicht folgen zwei Horizonte (Schicht 5, mit wenig Keramik des 2. oder früheren 3. Jahrhunderts, und Schicht 6) von zusammen wieder gegen 30 cm Stärke. Auch dieses Schicht- paket weist Einwirkungen von stehen- dem oder langsam fließendem Was- ser auf. Das darüberliegende humöse Sediment (Schicht 4) – es geht über

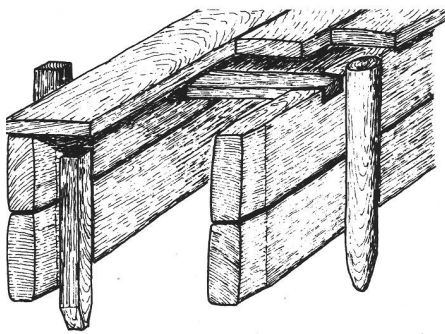
die bereits abgebrochene Mauer hin- weg – enthält nur vereinzelt Fund- material römischen Ursprungs, so ein kleines Ohrlöfchelchen aus Bronze. Die darüberliegenden Sedimente (Schichten 3 und 2) sind neuzeitliche Aufschüttungen. Die eindeutig im Wasser oder Riedland entstandene Schicht 7, die auch südlich der Mauer angetroffen wurde, zeigt, dass mit der rheinparallelen Mauer dem Fluss Kulturland abgerungen werden sollte. Die im Norden an die Mauer an- schliessenden, ebenfalls unter Was- sereinwirkung entstandenen Sedi- mente (Schichten 5 und 6) belegen, dass die Mauer mindestens zeitweise als Ufermauer diente.

Die Abwasserleitung

Der in seinem Verlauf mehrfach ab- gewinkelte Abwasserkanal konnte über eine Länge von 44 Metern frei- gelegt und auf Konstruktion und In- halt hin untersucht werden (Abb. 4– 7). Das bergseitige Oberende ist noch nicht erfasst, das flussnahe endet, soweit erkennbar, 1,1 Meter nördlich der rheinparallelen Mauer in der torf-

Osten leicht an. Das Aufgehende, sorgfältig aus Bruchsteinen errichtet, ist durchschnittlich noch etwa 1 Meter hoch erhalten. Die Stärke beträgt in den intakt gebliebenen Teilstük- ken 72 cm. Im westlichen Teilab- schnitt führt ein Abwasserkanal un- ter der Mauer durch. Diese Leitung brachte Abwasser vom gegen Süden ansteigenden Gelände zum Rhein. Sie ist teils aus Bruchsteinen, teils aus Holz gebaut (vgl. die Abb. 6–8). Zur Deutung der Mauer müssen die Profile beigezogen werden. Auszu- schliessen ist, dass sie zu einem Wohngebäude gehört haben könnte. Die Vermutung, es handle sich um eine Uferverbauung, dürfte der Wirk- lichkeit näher kommen. Es ergeben sich aber daraus Fragen nach dem

Abb. 8
Konstruktion des Holzkanals. Zeichnung K. Bäteli.
Construction de la canalisation en bois.
Costruzione del canale di legno.



artigen Schicht 7. Auf die 44 m Länge fällt der Kanal rund 2,3 Meter, was 5,2% entspricht.

Die rheinparallele Mauer ist gleichzeitig oder später als der Kanal gebaut worden, plante man doch den rund 25 cm breiten nötigen Durchlass schon bei der Errichtung der Mauer ein. Im Mauerbereich besteht der Kanal aus Quadersteinen. Flußseitig bilden vier grosse Quader die Seitenwände und eine 90 cm lange Platte die Abdeckung. Südlich der Mauer krägt der Steinkanal rund 40 cm vor. An den gemauerten Abschnitt stösst stumpf eine kastenförmige Holzkonstruktion (Abb. 7), die in Mauernähe rund 50 cm breit und 40 cm hoch ist, in den oberen Kanalabschnitten aber deutlich schmaler und niedriger angebroffen wurde. Zum Studium der Bauweise können nur die nördlichen, im erhaltungsfreundlichen feuchteren Gebiet gelegenen Stücke beigezogen werden.

Erstaunlicherweise fanden sich auf der ganzen Länge keine Bodenbretter. Die seitlichen Wände bestehen aus zwei sieben bis acht Zentimeter starken, längsseitig aufeinandergesetzten Eichenbrettern, welche beidflächig von Pflöcken gehalten werden. Etwas dünnere Deckbretter liegen auf in die Seitenbretter eingelassenen Querleisten, deren konischer Zuschnitt ein Zusammenrücken der Wände verhindert (Abb. 8). Die einheitliche Länge der Seiten- und Deckbretter ergibt Elemente von rund drei Metern, welche meist stumpf aneinander gefügt sind. Obwohl die Enden der seitlichen Bretter mit der Axt leicht keilförmig zugehauen wurden, konnte nur bei wenigen Nahtstellen ein Überlappen der Elemente festgestellt werden. Weder die Teile der Elemente noch die Elemente unter-

einander sind mit Nägeln oder Verzäpfungen verbunden. Die Festigkeit beruht allein auf den senkrecht eingerammten Pfählen und den Querleisten. Im Laufe der Zeit hat der Erd- druck die mittleren Teile des Kanals etwas eingedrückt und verschoben, besonders der nördliche Abschnitt blieb aber in situ. Hier stellt sich die Frage nach der ursprünglichen Überdeckung. Die fassbaren alten Humus- horizonte liegen im Norden rund 70 cm über den Deckbrettern, im Süden ist die Differenz kleiner, auch

sind hier einige Deckbretter seitlich verschoben oder fehlen ganz. Nicht auszuschliessen ist, dass der Kanal im oberen Teile nur schwach über- deckt war. Der Kanal ist durchwegs in die kiesig-sandige fundlere Schicht 6 abgetieft.

Zur Datierung des Kanals muss vor- läufig auf den Fundinhalt abgestellt werden. Zwar konnte für dendro- chronologische Bestimmungen geeig- netes Material von den Pfählen und den Eichenbohlen gewonnen wer- den. Die Proben weisen bis zu 133

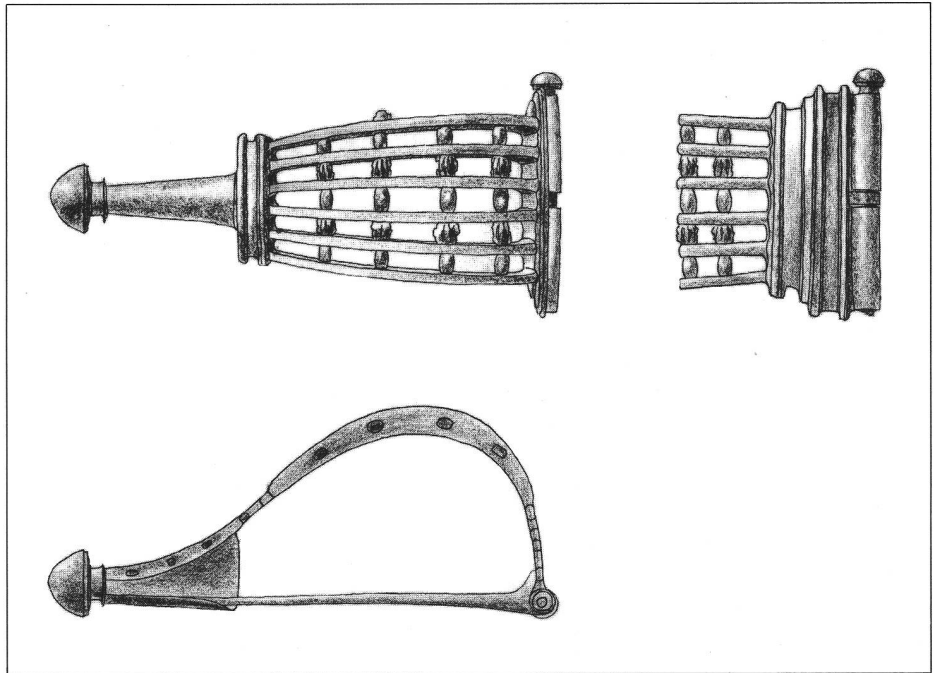


Abb. 9
Bronzefibel (Aucissa-Variante) mit aufgesteckten Zierperlen. M. 1:1. Zeichnung R. Bauer.
Fibule en bronze.
Fibula di bronzo.

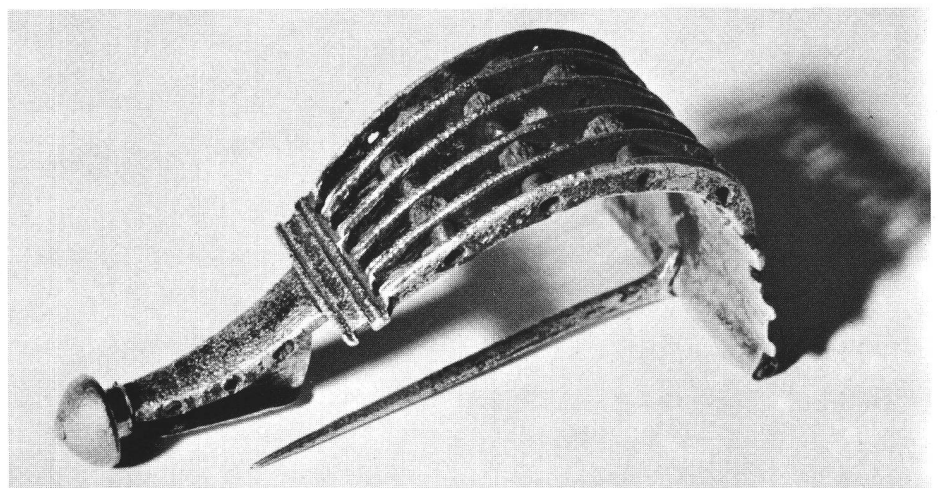


Abb. 10
Foto der gut erhaltenen Fibel der Abb. 9.
Foto de la fibule fig. 9.
Foto della fibula fig. 9.

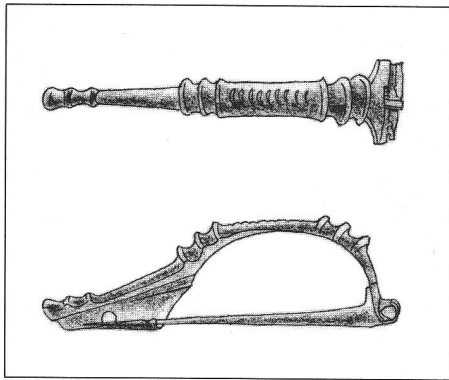


Abb. 11
Bronzefibel mit punzverziertem Bügel. M. 1:1.
Zeichnung R. Bauer.
Fibule en bronze.
Fibula di bronzo.

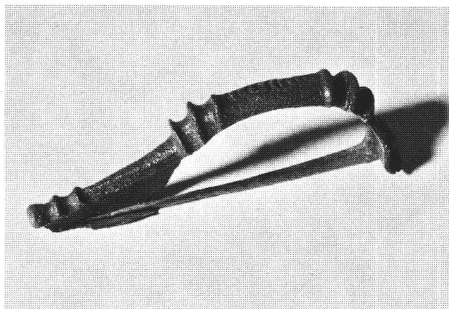


Abb. 12
Foto der Fibel auf Abb. 11.
Foto de la fibule fig. 11.
Foto della fibula fig. 11.

Jahrringe auf und umfassen nach U. Ruoff und B. Hartmeyer eine Zeitspanne von 140 Jahren, können aber leider noch nicht mit einer bekannten Normalkurve korreliert werden. Der Fundinhalt des Kanals datiert die Anlage in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Christus. Die Keramik enthält Stücke von tiberischer Zeit bis ins dritte Viertel des 1. Jahrhunderts.

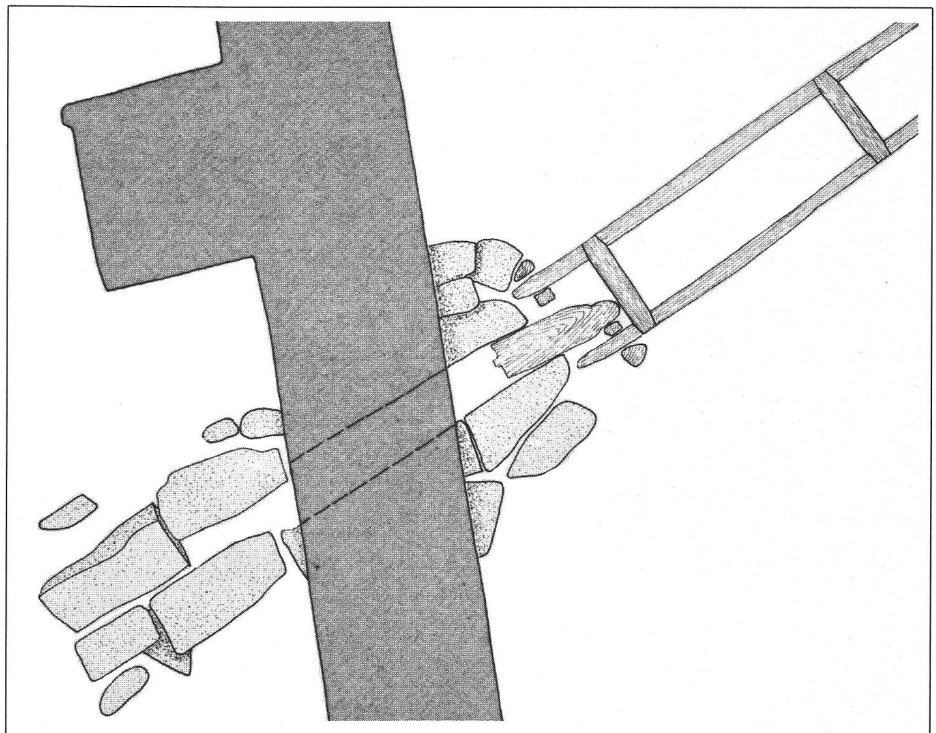
Nicht im Kanal selbst, sondern unmittelbar daneben in der für den Kanal ausgehobenen Grube fand sich eine frühromische Bronzefibel, einer Variante des Aucissa-Typs (Abb. 9.10). Die bis auf wenige Teile ganz erhaltene Fibel zeigt kaum Verwitterungsspuren und hat dank der Einlagerung in feuchtem Boden ihr goldglänzendes Aussehen voll bewahrt. Der durchbrochene Bügel besteht aus sechs Lamellen, die mit vier eisernen Querstegen verbunden sind. Diese Querstegen tragen zwischen den Bügellamellen abwechselungsweise kleine Perlen aus Kupfer und aus Koralle(?) oder einem organischen, heute schwärzlich

verfärbten Material. Die Nadel hängt an einer eisernen Achse, welche aussen mit kleinen Bronzekalotten gesichert war. Eine dieser Kalotten fehlte zur Zeit der Entdeckung. Nicht klar ist, ob die vier Querstegen ebenfalls in kleinen Kalotten endeten. Man könnte sich denken, dass die drei Durchbohrungen am Fuss für die Aufnahme von Eisenstiften mit darübergestülpten Halbkügelchen angebracht worden sind. E. Ettlinger datiert diesen Fibeltypus ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts¹.

Im Kanal selbst fand sich eine kleine Scharnierfibel aus Bronze mit kräftigen Querrippen (Abb. 11.12). Auch dieses Stück stammt aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts². In der Nähe dieser Fibel barg man ein ebenfalls kaum oxydiertes getriebenes Zierblech aus Bronze, dessen Funktion noch ungeklärt ist.

Abb. 13
Stein- und Holzkanal geöffnet, mit der Holzfigur in situ. Blick von Norden.
La canalisation ouverte avec la statue en bois in situ.
Il canale aperto con la figura di legno in situ.

Abb. 14
Rheinparallele Mauer mit Stützpfeiler und Abwasserleitung (ohne Abdeckungen). Im Übergang der beiden Kanalteile die eingeklemmte Holzfigur.
Zeichnung K. Bünteli.
La position de la statue en bois.
Posizione della figura durante lo scavo.



Die Statue aus Eichenholz



Abb. 15

Vorder-, Rück- und Seitenansicht der Eichenholzstatue aus Eschenz. Dargestellt ist ein Mann mit langem Haar, im einheimischen Kapuzenmantel (cucullus). Der rechte Arm ist rechtwinklig angehoben, der linke offenbar gestreckt. H. 61,5 cm. Foto K. Keller.

La statue en bois de chêne d'Eschenz. Vue du dos de front et du profil. Ht. 61,5 cm.

Statua di quercia da Eschenz. Vista di dietro, di fronte e di lato. Alt. 61,5 cm.



Der aufregendste Fund aus dem Abwasserkanal ist eine gut erhaltene Statue aus Eichenholz (Abb. 1.15). Beim Abdecken des unmittelbar südlich an die rheinparallele Mauer stossenden Kanalelementes zeigte sich, dass die Leitung hier von einem Holzstück verstopft war, dessen ungewöhnliche Form das Interesse der Ausgräber weckte. Klar erkennbar war anfänglich nur, dass das Holzstück sich an der kritischen Stelle des Überganges vom Holzkanal in den unter der Mauer durchführenden Steinkanal verfangen hatte. Es steckt zu etwa gleichen Teilen in den beiden Kanalabschnitten. Erst beim Heben offenbarte sich das Stück als plastisch gestaltete Figur. Sie lag mit der Frontalseite auf dem Kanalgrund, der Fussteil mit Befestigungszapfen im Steinkanal, der Kopf im Holzkanal (Abb. 13.14).

Die Holzplastik misst mit dem auf den Abbildungen nicht sichtbaren Befestigungszapfen rund 70 cm, ohne den Zapfen 61,5 cm (Abb. 15). Die männliche Figur ist in den langen Kapuzenmantel der keltischen Tracht gekleidet, welcher von den Schultern bis fast auf die Füsse fällt. Die Kapuze ist auf den Rücken heruntergeschlagen. Leider ist der Kopf teilweise zerstört. Augen, Nase und Mund sind andeutungsweise noch erkennbar. Besser erhalten sind das ganze linke Ohr, Teile des rechten und vor allem die bis auf die Schultern fallenden Haare (vgl. Abb. 1). Die Fusspartie ist wenig überarbeitet. Bei der Deutung der Figur ist man auf Vermutungen angewiesen. Sicher wurde die Plastik von Einheimischen hergestellt, welche sie wohl einer einheimisch-keltischen Gottheit weihten. Der Befestigungszapfen zeigt, dass die Figur irgendwo aufgestellt war, sei es nun eine Säule aus Holz oder Stein oder ein Podest.

Die Statue hat Parallelen unter den Votivfiguren, welche bei der Quelle der Seine (Dép. Côte-d'Or) in grosser Zahl ausgegraben worden sind (Abb. 16). Die Identität geht soweit, dass man versucht ist, von direkten Kontakten zu sprechen und zu vermuten, dass der Bildhauer eine Wallfahrt zum Heiligtum der Göttin Sequana an der Seinequelle gemacht hat. Die Überreste dieses Heiligtums wurden 1845 entdeckt und mehrere Grabungskampagnen erlaubten einerseits die Tempelanlage aufzunehmen,

andererseits eine grosse Menge von Votivgaben aus Stein, Bronze und Holz zu bergen. Den reichsten Bestand brachten die Nachgrabungen 1963. In einem sorgfältig errichteten und geordneten Depot von hölzernen Skulpturen fanden sich neben den Vollplastiken auch Ex Votos wie einzelne Extremitäten, von Krankheiten gezeichnete Köpfe usw. Die in den zugehörigen Schichten enthaltene Keramik wird in die Zeit zwischen 40 und 70 nach Christus datiert. Dieses Datum ist, wie übrigens auch die Daten von Eschenz, als Terminus ante quem zu betrachten und sagt nichts oder nur wenig aus über die tatsächliche Zeit der Herstellung. Hier könnte nur die Dendrochronologie Auskunft geben.

Interessant sind die Überlegungen, welche die Ausgräber des Depots bei der Seinequelle in bezug auf den Zweck der Ex Votos anstellen. Skeptisch stehen sie der Hypothese gegenüber, nach welcher es sich um das Warenlager eines Devotionalienhändlers handeln könnte. Wahrscheinlicher scheinen ihnen die Möglichkeiten, dass entweder Platz für andere Weihgaben geschaffen werden musste oder im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Heiligtums die alten Holzfiguren durch solche aus anderem Material, am ehesten aus Stein oder Bronze, ersetzt wurden, man aber die alten Gaben nicht einfach vernichten wollte.

Es stellen sich nun die Fragen: was hat die Eschenzer Figur für eine Bedeutung und warum kam sie in den Abwasserkanal? Dass sie einheimisch-keltischen Ursprungs ist, wurde bereits erwähnt. Die Verbindungen zu den Funden aus der Seinequelle erhärten die Vermutung, es handle sich um eine Weihgabe. Leider wissen wir aber über ein keltisches Eschenz wenig und noch weniger über ein keltisches Heiligtum in dieser Gegend. Die hallstattzeitlichen Grabhügel bei Hemishofen und wenige latènezeitliche Funde geben nur Hinweise auf keltische Siedlungen in der Region, gefunden wurden diese Siedlungen bis heute aber noch nicht. Dass aber keltisches Brauchtum auch nach der römischen Okkupation weiterlebte, zeigen die zahlreichen Spätlatèneformen unter der Keramik des gallorömischen vicus⁴. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich am Ausfluss des Untersees ein Quellheiligtum analog

jenem an der Seinequelle befand. Ptolemäus sagt zu seinem Taxgaiton, es sei an der Quelle des Rheinstromes gelegen. Wenn wir ihn wörtlich nehmen, ist ein Wallfahrtsort an dieser Stelle nicht undenkbar. Man hat allerdings zu bedenken, dass die Erhaltungsbedingungen für Holzgegenstände nur in der Nähe von Wasser günstig sind und man aus diesem Grunde derartige Bildnisse nur bei Quellen und in Seen gefunden hat. Eine Aufstellung an anderen Kultstätten ist sicher auch möglich, aber nicht nachweisbar. Für ein Quellheiligtum – gehöre es nun zum Rhein oder zu einer kleinen lokalen Quelle – könnte die Fundsituation im Abwasserkanal sprechen. Anfänglich war eine Einschwemmung durch die Leitung nicht auszuschließen. Die zweite Grabungsetappe zeigte aber, dass die geringe lichte Weite und die Richtungsänderungen des Kanals einen Transport durch Wasser nicht erlaubt hätten. Die Lage im Kanal ist deshalb kaum anders erklärbar, als dass jemand das Stück verstecken wollte. Dies kann auf zwei Arten geschehen sein. Die eine Möglichkeit besteht darin, dass das Stück durch den aus Stein gebauten Kanal unter der Mauer durchgeschoben wurde, wo es sich dann an den ersten Pfosten des Holzkanals verding. Es ist aber auch möglich, dass die Deckplatte des südlich der Mauer vorspringenden Steinkanals abgehoben und die Figur von oben in den Kanal eingelegt wurde. Interessant wäre zu wissen, warum man die Statue versteckte. Leider lässt sich keine schlüssige Antwort finden.

Aus der kurzen Grabung von Eschenz/Mettlen ist das thurgauische Museum in den Besitz von einzigartigen Funden gekommen. Die Grabung hat aber eine Reihe offener Fragen gebracht, die noch gelöst werden wollen. Das wichtigste Problem ist die Abklärung des Pegelstandes von Rhein und Untersee im ersten Jahrhundert nach Christus. Seine Lösung wird neue Anhaltspunkte für die Lokalisierung von Fundstellen ergeben.



Abb. 16
Holzstatue eines Mannes im langen Kapuzenmantel und mit vor der Brust angewinkelten Armen aus dem Heiligtum bei den Seinequellen. H. 55 cm. Foto Musée archéologique Dijon.
Statue en bois provenant des sources de la Seine. Ht. 55 cm.
Statua di legno proveniente del santuario presso le sorci della Senne. Alt. 55 cm.

Une statue en bois de Eschenz TG

En 1977 on fit une découverte exceptionnelle sur le site du vicus romain d'Eschenz-Tasgetium près du Rhin: dans une canalisation en bois on trouva la statue en bois de chêne d'un homme aux longs cheveux, vêtu d'un manteau à capuchon indigène (ht. 61,5 cm.). La statue qui sans doute dû être consacrée dans un lieu de culte encore inconnu aux environs, avait été cachée dans ce canal pour des raisons que nous ignorons encore. Quelques trouvailles, céramique ainsi que deux fibules, indiquent que le canal fut construit au début du 1er siècle et fut utilisé pendant 50 ans environ.

A part une grande statue en bois trouvée dans le lac Léman il n'y a pas d'autres sculptures en bois de ce genre conservées jusqu'à présent sur sol suisse. Par contre des centaines de statues et Ex Voto en bois trouvés près d'un sanctuaire à la source de la Seine (Dép. Côte-d'Or) prouvent que la population indigène avait la coutume d'offrir des objets en bois à leurs dieux. S.S.

Una statua romana di legno da Eschenz TG

Nel 1977 venne fatta una scoperta unica nell'area vicino al Reno che appartenne al vicus romano di Eschenz-Tasgetium: in un canale d'acqua di rifiuto si trovò la statua di legno di quercia di un uomo con capelli lunghi e vestito con un mantello con cappuccio indigeno (alt. 61,5 cm). Questa figura consacrata senza dubbio vicino ad un santuario ancora sconosciuto fu nascosto evidentemente in questo canale. Alcune scoperte di ceramica come pare due fibule mostrano, che il canale fu costruito all'inizio del primo secolo e funzionò per ca. 50 anni.

Oltre una grande statua di legno dal lago di Ginevra nessuna specie simili fu conservata fin'ora nella Svizzera. Un centinaio di statue e Ex Voto fatte di legno, che vennero alla luce nel santuario della Senne (Dép. Côte-d'Or) mostrano, che la popolazione nostrana offriva ai suoi dei molteplici voti fatti di legno. B. V.

- 1 E. Ettliger, Die römischen Fibeln in der Schweiz. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (1973) 95 f. (Typ 30).
- 2 E. Ettliger (wie Anm. 1) 99 (Typ 32).
- 3 Vgl. z.B. R. Lantier, Le bois dans l'industrie et l'art des Celtes. Revue arch. Centre 5, 1966, 289 ff. - L'art de la Bourgogne romaine. Catalogue Musée archéologique Dijon (1973) Nrn. 58-72, mit weiteren Literaturangaben.
- 4 H. Urner-Astholz, Die römerzeitliche Keramik von Eschenz-Tasgetium. Thurgauische Beitr. z. vaterländ. Gesch. 78, 1942.